

tungen, die einen baulichen Niederschlag finden müssen, sind in dem Plan berücksichtigt: Basilika mit Klausur, Schule, Krankenstation, Toiletten, Badstuben, Abtswohnung; der Wirtschaftsbereich mit Küchen, Lagern, Mühle, Viehställen; Werkstätten; Wege; Gästehäuser für die Pilger. Das Raumprogramm ist nicht in wenigen Baublöcken zusammengefaßt, sondern in eine Vielzahl freistehender Bauten gegliedert, die auf ihre jeweilige Funktion hin konstruiert sind. Der *vita activa* der Mönche gebührt dabei die Hälfte der Grundfläche; vor dem Tor im Westen liegen die Unterkünfte für die Gäste; das ruhige Gartenviertel gehört den Novizen, den Kranken und den Toten. *In dieser Bauzeichnung ist das Kloster an sich idealtypisch dargestellt.* Die Haustypen folgen Bautraditionen, die sich bis in die Spätantike zurückverfolgen lassen und spiegeln die klimatischen Bedingungen Südeuropas wider. Die Basilika lehnt sich in Grundriß, Größe und Altartituli an die Kirche S. Giovanni in laterano an, an eine der Papstkirchen also, der seinerzeit größten Kirche überhaupt.

Die Maße, die man aus den Linien des Plans ableiten kann, beruhen auf einem Rastermaß von 2,50 Fuß, wobei der von Karl dem Großen eingeführte karolingische Einheitsfuß von 34,32 cm zugrunde liegt. Der Plan enthält im Bereich der Basilika allerdings Maßangaben, die den aus dem Grundriß und dem Rastermaß ableitbaren Maßen widersprechen. Die darüber in der Literatur nachgerade maßlos geführten Debatten beendet Hecht sehr originell: Heito, der Abt der Reichenau, in dessen Kloster der Plan nachgezeichnet worden war, hat der für das Kloster St. Gallen bestimmten Ausfertigung Maßangaben hinzufügen lassen, die in der Vorlage nicht enthalten waren und seine eigenen Bauerfahrungen (816 wurde die von ihm errichtete Reichenauer Basilika geweiht) widerspiegeln. Die Grabungen in St. Gallen 1964–1967 haben überdies Maße ergeben, die den von Abt Heito empfohlenen Fußzahlen sehr nahe kommen. Der vorliegende Plan, die Abschrift also, muß zwischen 826 und 830 entstanden sein: 830 hatte Abt Gozbert, dem das Anschreiben gilt, mit dem Bau der Basilika begonnen, seit 826 ist die Verehrung des hl. Sebastian nördlich der Alpen erstmals nachweisbar; ihm ist der dritte Altar gewidmet.

Raumprogramm und Klosterplan – so das Ergebnis weiterer Schlußfolgerungen – gehen auf Benedikt von Aniane (um 750 bis 821) zurück, der seit 779 mit großem Erfolg in Westfranzien die benediktinische Klosterregel durchzusetzen begann und in Ludwig dem Frommen einen steten Förderer fand. Der geistige Vater der Klosterreform ist auch der geistige Vater des Plans. Hecht datiert das Original auf um 794. Ziel aller Bemühungen war es, der von Benedikt von Nursia (um 483 bis um 547) aufgestellten Regula als für alle Mönche verbindliche und einheitliche Leitlinie Anerkennung zu verschaffen und sie nicht mehr nur als Rahmengesetz gelten zu lassen. Dieser kirchliche Vereinheitlichungsgedanke traf sich mit dem politischen Einigungswillen der Karolinger und wurde daher vom Herrscherhaus tatkräftig gefördert. Die von Benedikt angeregte Kloster- und Kirchenreform fand ihren vorläufigen Abschluß auf der Synode von Aachen 816/817, als sie zum Reichsgesetz erklärt wurde.

Was hier als einfache Aussage erscheint, wird von Hecht jeweils präzise abgeleitet; die Gliederung des Textes spiegelt die klaren Konturen der Beweisführung. Ich kann nur wünschen: möge dieses Buch sehr viele Leser finden und in dieser Klarheit manchem Autor zum Vorbild werden. Uwe Ziegler

PETER EITEL (Hg): **Weissenau in Geschichte und Gegenwart.** Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Übergabe der Heiligblutreliquie durch Rudolf von Habsburg an die Prämonstratenserabtei Weissenau. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1983. 418 Seiten und 48 teils farbige Bildtafeln. Leinen DM 35,-

Kaum eine der oberschwäbischen Abteien ist von der historischen Forschung bisher so stiefmütterlich behandelt worden wie Weissenau. Eine Gesamtdarstellung fehlt ebenso wie eine Zusammenfassung des bisher Erschienenen. Der hier vorgelegte Band ist die erste Monographie, die sich des Prämonstratenserklosters bei Ravensburg annimmt. Auch sie kann die fehlende «Klostergeschichte» nicht ersetzen, dies will sie auch nicht; doch werden in ihr einige zentrale Kapitel der inneren und äußeren Geschichte des Klosters sowie des daraus entstandenen Ortes behandelt. Dabei wird manche schmerzliche Lücke geschlossen.

Den nicht nur vom Umfang her gewichtigsten Beitrag leistet Georg Wieland in seiner über hundert Seiten umfassenden Untersuchung zur Besitzgeschichte des ehemaligen Reichsstifts. Er verzeichnet nicht nur den klösterlichen Besitzstand während der verschiedenen Epochen, vom Stiftungsgut im Jahr 1145 bis zum Stand bei der Aufhebung 1803, sondern erschließt auf gründlichen und zeitraubenden Quellenstudien aufbauend wissenschaftliches Neuland. Wieland zeigt, wie man mit Einfallsreichtum, Geduld, Spürsinn, Akribie und richtiger Anwendung historischer Methoden und Hilfswissenschaften durchaus auch dort zu brauchbaren Ergebnissen kommen kann, wo historische Quellen oberflächlich versagen. So gelangt er über die Identifizierung der Weissenauer Frühbesitzungen in Ravensburg mit einem Fronhof der Welfen zu neuen überraschenden Erkenntnissen über die Frühgeschichte der Siedlung beziehungsweise der Stadt Ravensburg.

Insgesamt dreizehn Autoren befassen sich mit Weissenau, mit der «Augia minor», der «Minderau», wie das Kloster in Abgrenzung zur Reichenau und Mehrerau bei Bregenz auch genannt wurde. Beiträge, die den gesamten Zeitraum klösterlicher Geschichte umspannen, stehen neben eng begrenzten Spezialuntersuchungen. Otto Beck beschreibt die schwäbische Prämonstratenser-Provinz «Cicaria Sueviae», zu der neben Weissenau u. a. auch Rot a. d. Rot, Schussenried, Obermarchtal, Adelberg, Ursberg, Roggenburg und Allerheiligen gehörten. Einen Überblick der Klostergeschichte bietet Hermann Tüchle: *Mehr als 650 Jahre Prämonstratenserstift.* Spezielle Themen sind der Heiligblutreliquie des Klosters (Gebhard Spahr), der Bibliothek (Helmut Binder), dem Weinbau (Gebhard Spahr) und den klösterlichen Medaillen (Ulrich Klein) gewidmet. Peter Eitel untersucht das Verhältnis der Abtei zur Land-

vogtei Schwaben. Dem barocken Klosterneubau und seiner Ausstattung wenden sich zu Hubert Krins: *der barocke Konventsneubau*, Karl Kosel: *Franz Schmuze – zwei Wege zum Régencestil* und Ulrich Höflacher: *Johann Nepomuk Holzhay – aus dem Leben und Schaffen eines schwäbischen Orgelbauers*. Mit dem nachklösterlichen Weißenau beschäftigen sich Max Preger: *Geschichte der Bleicherei, Färberei und Appreturanstalt*, Manfred Kretschmer: *Von der königlich-württembergischen Staatsirrenanstalt zum Akademischen Krankenhaus* und Hermann Rode: *Geschichte der katholischen Pfarrei Weißenau im 19. und 20. Jahrhundert*. Eine Zeittafel, umfangreiche Erläuterungen zu den Bildtafeln sowie ein Register der Orts- und Personennamen schließen den wissenschaftlich fundierten Band.

Wilfried Setzler

WALTER BERNHARDT und HANS KOEPF: **Die Pflughöfe in Esslingen**. Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Esslingen. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1982. 192 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 12,-
Zu den wichtigsten Aufgaben eines Archivs gehört die Präsentation der in ihm bewahrten Zeugnisse der Vergangenheit. In geradezu vorbildlicher Weise greift seit einigen Jahren das Stadtarchiv Esslingen diesen Auftrag auf, reiht Ausstellung an Ausstellung und macht so stadgeschichtliche Themen einer breiten Öffentlichkeit anschaulich zugänglich. Qualitätvolle Kataloge sichern die Ergebnisse über den Ausstellungszeitraum hinaus für die Forschung und den historisch Interessierten. Auch in dem hier vorliegenden Katalog zur Geschichte der Esslinger Pflughöfe und ihrer Bauten wird mehr als nur eine Exponatübersicht geboten.

Walter Bernhardt beschreibt im ersten Teil über 150 Ausstellungsgegenstände, wobei er mit kurzen Zwischentexten die Einordnung der Einzelteile in ein größeres Ganzes ermöglicht. So erläutert er die Motive der Klöster und Domkapitel, die zum Kauf von Grund und Boden sowie zum Aufbau von Pflughöfen führte (Sicherung der Versorgung mit Wein, Geldanlage, Schutz in Kriegszeiten), greift die Probleme der Besitzverwaltung auf (Besteuerung, katholische Höfe in der protestantischen Stadt) und zeigt schließlich die Bedeutung der Pflughöfe für die Stadt als klösterliche Verwaltungszentren, als Kredit- und Arbeitgeber auf.

Im zweiten Teil des Ausstellungskatalogs untersucht Hans Koepf die Lage der Pflughöfe von Speyer, Konstanz, Salem, Bebenhausen, Kaisheim, Fürstenfeld, Denkdorf, Blaubeuren, Ursberg, Roggenburg, St. Blasien und Adelberg im Stadtbild und beschreibt die Gebäude, die Umbauten und deren Raumeinteilung. Dabei fördert er manches Erstaunliche zutage, so zum Beispiel, daß fast alle wichtigen Pflughöfe in unmittelbarer Nachbarschaft der nördlichen Stadtmauer lagen oder daß die Kapellen der Höfe in Form von zweigeschossigen Zentralräumen einen Bautyp aufgriffen, der in dieser Form nur in Burganlagen vorkommt. Zahlreiche Bilder, Skizzen, Karten, Grundrisse, Faksimile machen den Katalog auch ohne Ausstellung lesbar und interessant.

Wilfried Setzler

MARION TIETZ-STRODEL: **Die Fuggerei in Augsburg**. Studien zur Entwicklung des sozialen Stiftungsbaus im 15. und 16. Jahrhundert. (Studien zur Fuggergeschichte, Band 28.) J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1982. X und 260 Seiten, 32 Tafeln, 53 Abbildungen, Leinen DM 79,-

Die Arbeit, eine Münchener kunsthistorische Dissertation, besteht aus zwei Teilen. In einem kürzeren Abschnitt werden die Wandlungen des Stiftungswesens in der Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit und die Motive des Stifters, Jakob Fuggers des Reichen, vor dem sozialen Hintergrund Augsburgs – 90% Vermögensschwache – geschildert: Sorge für das Seelenheil, für das Handelsglück – nach italienischem Vorbild erfolgte die Finanzierung aus dem *Konto des hl. Ulrich* –, für den katholischen Glauben und schließlich – Parallelen zur Gegenwart liegen nahe – Rechtfertigung der kapitalistischen Wirtschaftsmethoden durch eine soziale Stiftung mit nicht allzu hohem Aufwand und natürlich auch Repräsentation. Der größere zweite Teil befaßt sich zum einen mit der Baugeschichte dieser, wie man gesagt hat, ersten Sozialsiedlung überhaupt, die in ihrer Art zweifellos eine Besonderheit darstellt, von den Anfängen bis in die Gegenwart. Sehr ausführlich werden sodann mögliche Vorbilder und Einflüsse, Unterschiede und Ähnlichkeiten vergleichbarer Einrichtungen der Zeit erörtert: verschiedene Kleinbürgerhäuser des Spätmittelalters, Spitäler, Armenhäuser, Kartausen, vor allem aber die bekannten, zum Teil erhaltenen Beginenhäuser und «Hofjes» – Wohnhäuser für Arme – in den Niederlanden sowie ähnliche Bauten in Deutschland und Italien. Die Architektur der Fuggerei wird am Schluß dem Versuch einer Interpretation unterzogen, die im Unterschied zu den vorausgegangenen Äußerungen der Verfasserin nicht immer einleuchtet; vielmehr wird man an einer nüchternen Betrachtung festhalten sollen.

Der Fotodruck mit Flatterrand befriedigt ästhetisch nicht; die wiedergegebenen Grundrisse sind leider meist allzu klein geraten; dagegen sind die Tafeln durchwegs gut reproduziert. Ein Verzeichnis der archivalischen Quellen und ein Register fehlen. Eine gewisse sprachliche Unsicherheit (op. cit. bedeute «opus citatus», Seelheil, Zimmermänner, numeriert u. a.) fällt auf. Insgesamt ist das Buch aber doch recht gut lesbar und bringt eine Fülle an Material für den, der sich mit der Fuggerei näher befassen und sich mit dem Hinweis auf deren Einmaligkeit nicht zufriedengeben will.

Uwe Jens Wandel

HERMANN TÜCHLE: **Von der Reformation bis zur Säkularisation**. Geschichte der katholischen Kirche im Raum des späteren Bistums Rottenburg-Stuttgart. Schwabenverlag Ostfildern 1981. 375 Seiten, 16 Abbildungen. Pappband DM 39,-

Mit diesem Band legt Hermann Tüchle den Abschluß seiner bisher in zwei Bänden publizierten *Kirchengeschichte Schwabens* vor. Anders als in den Vorgängerbänden ist auch der geographische Rahmen abgegrenzt: geschildert werden soll die Geschichte der katholischen Kirche im